

Die Karawane

Kurzgeschichte von Jens Voß

Als Jesus geboren war in Bethlehem in Judäa zur Zeit des Königs Herodes, siehe, da kamen Weise aus dem Morgenland nach Jerusalem und sprachen: „Wo ist nun der neugeborene König der Juden? Wir haben seinen Stern gesehen im Morgenland und sind gekommen, ihn anzubeten.“ ... Und siehe, der Stern, den sie im Morgenland gesehen hatten ging vor ihnen her, bis er über dem Ort stand, wo das Kindlein war. Als sie den Stern sahen, wurden sie hochofren und gingen in das Haus und fanden das Kindlein mit Maria, seiner Mutter, und fielen nieder und beteten es an und taten ihre Schätze auf und schenkten ihm Gold, Weihrauch und Myrrhe. (Matthäus 2,1-11)

Die Karawane war erst mit den letzten Strahlen des Tages in der Stadt angekommen. Mit kundigem Blick hat der alte Pekach die ankommenden Gäste gemustert. In den vierzig Jahren, seit er die Karawanserei von seinem Schwiegervater übernahm, hat er gelernt, mit welchen Reisenden ein Geschäft zu machen ist - und welche sich vor Sonnenaufgang aus dem Hause schleichen, ohne ihre Zeche zu begleichen.

Diese hier sehen nach Geld aus. Esel und Kamele machen trotz der langen Reise einen gepflegten Eindruck. Und daß der Zustand der Tiere oft mehr aussagt als die vornehmen Kleider ihrer Besitzer, hat Pekach schon früh gelernt.

Mit ausladenden Handbewegungen lädt Pekach deshalb seine neuen Gäste ein, ins Haus zu treten. Mit blumigen Worten preist er das Glück, die edlen Herren in seiner bescheidenen Herberge begrüßen zu dürfen. Dabei versäumt er es allerdings nicht, die Vorzüge von Haus und Küche recht unbescheiden zu erwähnen. Höflich befragt er die Ankömmlinge nach ihrer Reise. Und hat doch längst an ihren Kleidern erkannt, daß sie aus dem äußersten Osten des römischen Weltreiches kommen. Teppiche und Stoffballen, auf den Lasttieren sorgfältig festgebunden, sind ein untrügliches Zeichen dafür, daß sich die Karawane auf dem Rückweg von Ägypten befindet, wo man Duftharze, Aromastoffe und Edelmetalle gegen erstklassige Textilien eingetauscht hat.

Pekach weiß, wie man solche vornehmen und zahlungskräftigen Gäste zu behandeln hat. Es bedarf nur einer flüchtigen Handbewegung, schon eilen zwei Dienstmägde herbei, um den Reisenden die staubigen Füße zu waschen. Zusätzliche Öllampen werden entzündet. Kaum daß man sich am Tisch niedergelassen hat, werden auch schon Becher mit dem besten Wein des Libanon serviert. Und während der Koch neues Holz in den Ofen legt, werden schon die ersten Vorspeisen aufgetragen.

„Wenn ich das Leuchten in Euren Augen richtig deute, sind die Geschäfte für euch günstig gelaufen,“ richtet Pekach das Wort an den Mann, der zu seiner Rechten Platz gefunden hat. Es ist der älteste der Reisenden. Der schwere Siegelring an seinem Finger verrät die vornehme Herkunft. „Es heißt, daß die Tempel am Nil einen großen Bedarf an Weihrauch haben, seit das Geschick des Volkes in den Händen von Kaiser Augustus liegt,“ fährt der Wirt redselig fort.

Der Angesprochene tauscht bedeutungsvolle Blicke mit seinen Begleitern, bevor der zu einer Erwiderung ansetzt. Dann spricht er in akzentfreiem Griechisch: „Die Herzen der Priester allein wissen, lieber Wirt, ob der Wohlgeruch des Weihrauchs dem Kaiser schmeicheln soll, der sich in Rom als Gott verehren läßt, oder den alten Göttern Ägyptens, Isis und Osiris. - Doch was die Geschäfte angeht, liegt die Sache anders als ihr wohl vermuten müßtet. Im Schutze einer Karawane sind meine beiden Freunde und ich

vor Wochen nach Jerusalem gezogen. Im Schutze dieser edlen Kaufleute hier werden wir nun in unsere Heimat zurückreisen. Allerdings sind wir diese lange Reise nicht angetreten, um unseren Beutel zu füllen, sondern unsere Herzen.“

Du verstehst es wirklich, dich rätselhaft auszudrücken, Melchior,“ unterbricht ihn sein junger Freund, der die Haare nach moderner Art kurz geschnitten trägt. Sein bartloses Gesicht wendet sich dem Wirt zu: „Seht, was Melchior und Balthasar und mich seit Jahren beschäftigt, ist nicht der Handel mit Weihrauch, sondern einzig und allein die Frage, wer es wert ist, durch den Duft der kostbarsten Harze geehrt zu werden. Oder anders gesagt: Wer der wahre Herr dieser Welt ist. Mein Land hat große Könige kommen und gehen sehen. In Balthasars Heimatstadt zeugen prächtige Paläste von der Macht und dem Reichtum vergangener Herrscher. Heute ist es die mächtige Hand des Kaisers Augustus, die auf sicheren Straßen den Wohlstand in viele Städte trägt. Aber sagt mir, was wird morgen sein? Schon murrst das Volk, weil eine neue Steuerschätzung in den Provinzen durchgeführt wird. Wenn auch der Palast in Rom eines Tages verfallen wird, ist es dann recht, dem Kaiser mit Weihrauch zu huldigen – diesem oder irgendeinem anderen?“

Balthasar, der das Gespräch bislang schweigend verfolgt hat, setzt seinen Weinbecher bedächtig ab. An seiner Kleidung ist die priesterliche Herkunft zu erkennen. Tief blickt er Pekach in die Augen, bevor er seine Stimme erhebt: „Wer ist es wert, mit den edelsten Wohlgerüchen geehrt zu werden? Ihr könnt mir glauben, Pekach, dass wir über diese Frage sehr genau nachgedacht haben. Wieder und wieder haben wir alle Möglichkeiten abgewogen. Wir haben in den Bibliotheken von Assur und Alexandrien nach Antworten gesucht. Wir haben in den Tempeln der Welt zu all den Göttern gebetet, die den Menschen Frieden und Wohlstand, Gesundheit und Fruchtbarkeit verheißen. Isis und Osiris, Baal und Astarte, Zeus und Athene – sie alle sind uns die Antwort schuldig geblieben.“

Verwirrt blickt Pekach von einem zum anderen. Er hat schon viele Kaufleute kennengelernt, die den Weg durch den Staub der Wüste nicht scheuten, um ein gutes Geschäft zu machen. Doch diese drei werden, wenn er recht verstanden hat, allein von einer kleinen Frage getrieben. „Dann habe ich das Leuchten Eurer Augen wohl falsch gedeutet, Melchior,“ sagt er schließlich. „Verzeiht meine Neugier, aber ich kann nicht verstehen, was vornehme und gelehrte Herren wie Euch nach Jerusalem führt, wo doch der Glanz unserer Stadt schon seit Langem verblichen ist.“

Melchior ergreift die Hand des Wirtes. Einen Moment scheint es, als müsse er die Worte tief in seinem Innern aufspüren. Als er zu reden beginnt, klingt seine Stimme geheimnisvoll: „Ihr seid ein guter Beobachter, Pekach, wenn Ihr in meinen alten Augen das Leuchten erkennt, das mein Herz erhellt hat. Und Ihr vermutet zu Recht, daß unsere Reise erfolgreich verlaufen ist. So will ich Euch unsere Geschichte erzählen: Nach all unserem Fragen und Forschen haben wir erkannt, daß der wahre Herr der Welt nicht in den Palästen zu finden ist und auch nicht in den Tempeln. Macht und Reichtum haben sich als ebenso vergänglich erwiesen wie die Vielzahl der Götter, die von den Völkern der Welt so hingebungsvoll verehrt werden. Zunächst waren wir verzweifelt über diese Einsicht. Doch dann hat uns eine tiefe Erkenntnis den Weg in euer Land gewiesen...“

Wieder ist es der junge Kaspar, der seinen alten Freund ungeduldig unterbricht. Eifer und Begeisterung liegen in seiner Stimme, als er die Gedanken Melchiors aufnimmt: „Diese tiefe Erkenntnis zog vor uns her wie ein leuchtender Stern. Mit großer Klarheit führte sie uns den Weg direkt in das Land des unsichtbaren Gottes, den Ihr den Einzigen nennt. Als wir in Jerusalem eintrafen, dachten wir zunächst tatsächlich, am Ziel angelangt zu sein.“

Doch dann führte uns unser Stern weiter in das kleine Dorf Bethlehem, wo vor tausend Jahren euer guter König David geboren wurde.“

Eigentlich wußten wir ja gar nicht, wonach wir suchen sollten,“ fährt nun Balthasar fort. „Wir blieben ein paar Tage im Dorf, sprachen mit vielen Leuten – ohne der Antwort auf unsere Frage auch nur ein bisschen näher zu kommen. Am Morgen des vierten Tages brachen wir enttäuscht auf, um uns hier in Jerusalem einer Karawane für den Heimweg anzuschließen. Dann stießen wir am Rande des Ortes auf einen Stall. Ein junges Paar hatte auf der Durchreise dort Unterkunft gefunden. Und in dieser Nacht hatte die Frau ein Kind geboren. Es schlief sanft auf dem Stroh eines Futtertroges.

Auf einemmal war unser Stern wieder da, der in den vergangenen Tagen mehr und mehr verblaßt zu sein schien. Strahlender denn je zuvor erleuchtete uns die Erkenntnis, daß wir hier endlich am Ziel unserer Reise angekommen waren. Plötzlich schien uns die Antwort auf unsere Frage ganz leicht zu sein: Der wahre Herr der Welt ist mächtig ohne zu herrschen. Reich ohne zu besitzen. Weise ohne gelehrt zu sein. Macht, Reichtum und Weisheit haben für ihn nur diesen einen Sinn: die Menschen zu lieben und ihnen die Freundlichkeit des unsichtbaren Gottes ins Herz zu legen. Dieses neugeborene Kind hat uns die richtige Antwort gezeigt. – So haben wir unser Weihrauch dort im Stall entzündet, und den Eltern eine Dose mit kostbarsten Harzen zum Geschenk gemacht.“

Pekach reißt die Augen auf als habe er nicht recht gehört: „Wollt Ihr damit sagen, Ihr habt Euer Weihrauch in einem stinkenden Schafstall entzündet und irgendwelchen Fremden die kostbarsten Harze geschenkt? Wie könnt Ihr denn wissen, daß ausgerechnet dieses kleine Kind der wahre Herr der Welt sein soll?“

„Ihr habt recht, Pekach,“ stimmt ihm Melchior zu. „Wir können nicht wissen, was die Zukunft diesem neugeborenen Kind bringen wird. Dennoch haben wir ihm unser Weihrauch zu Recht angezündet. Glaubt mir: Wir haben schon genug falsche Antworten auf unsere Frage gehört, um zu erkennen, daß dies die richtige ist. Und das Leuchten, das Ihr in meinen Augen erkannt habt, werden wir mitnehmen in unsere Heimat.“

Melchior erhebt sich, Balthasar und der junge Kaspar tun es ihm gleich. „Habt Dank für das Essen und den guten Wein. Doch nun entschuldigt uns. Die Karawane bricht schon im Morgengrauen auf. Die Kaufleute wollen die wertvolle Ware sicher in ihre Lagerhäuser bringen. Doch den größten Reichtum tragen wir nach Haus zurück. Denn wir haben den wahren Herrn der Welt gefunden.“